



Quantität und Qualität

Wahr ist, dass Telemann ein viel schreibender Workaholic war. Falsch wäre es, daraus automatisch eine mindere „Fließband“-Qualität seiner Werke abzuleiten. Das manifestiert sich einmal mehr etwa in den drei hier erstmals eingespielten seiner insgesamt 800 (!) erhaltenen Kantaten, die nicht nur von einer meisterlichen Souveränität in der Handhabung verschiedenster Stilarten, sondern auch von einer reichen, ausgesprochen eigenständigen Erfindungsgabe zeugen. Wahrhaft hinreißend gelungen ist etwa das Arioso „Wollten doch die Augen brechen“ aus der Kantate „Hier ist mein Herz, geliebter Jesu“, in dem der nur zögerlich fortschreitende, von zahlreichen expressiven Pausen durchsetzte und harmonisch farbenreiche Instrumentalsatz in anrührender Weise die beklommene Grundstimmung vermittelt. Einen ebenfalls wehmütigen, durch die Oboe aber dezent pastoral eingefärbten Tonfall schlägt der Komponist dagegen in der herrlichen Arie „Ich bin so müde vom Seufzen“ aus der Psalmkantate „Ach Herr, strafe mich nicht“ an.

Dass die CD zu einem überzeugenden Plädoyer für den meist etwas stiefmütterlich behandelten Komponisten wird, liegt aber auch an der mitreißenden, transparent-klangschönen Interpretation durch das Balthasar-Neumann-Ensemble unter Leitung des Blockflötisten Han Tol und die beiden Solisten mit schlanker Tongebung. Insbesondere die Sopranistin Dorothee Miels überzeugt hier (einmal mehr) durch instrumentale Geschmeidigkeit und eine silbrig schimmernde Höhe.

Marcus Stäbler

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Telemann, Hier ist mein Herz, geliebter Jesu, Weiche, Lust und Fröhlichkeit, Ach Herr, strafe mich nicht, div. Kammermusikwerke; Dorothee Miels (Sopran), Benoît Haller (Tenor), Balthasar-Neumann-Ensemble, Han Tol (2004)
Carus/Note 1 CD 83.165 (73')



Nur Routine

Die hier vorgelegten Kantaten entstanden zwischen Oktober 1725 und Februar 1727. Da die Einspielung chronologisch orientiert ist, wären eigentlich die Erstfassungen der Kantaten maßgeblich. Abgesehen davon, dass das unglaublich fehlerhafte Booklet nicht mitteilt, welcher Fassung etwa von BWV 82 die Aufnahme folgt (es ist sicherlich nicht die erste), werden bei BWV 43 die Fassungen schlichtweg vertauscht. Zum Glück aber ist die Bassarie in der ursprünglichen Besetzung wenigstens als Appendix beigegeben.

Offenkundig hat sich auch bei Ton Koopman Routine breit gemacht. So bleiben musikalisch einkomponierte Textdarstellungen wie etwa die Staccati (für „schlägst“) im Chorsatz von BWV 102 einfach unbeachtet. Auch der jeweilige Affektgehalt einer Arie lässt sich oft genug nur erraten. In dieser Hinsicht liegt die Einspielung Suzukis um einige Nasenlängen vorn. Nicht so recht gewöhnen mag ich mich an die eigenwillige Continuo-Aussetzung, die bei Rezitativen die durch Bezifferungen angegebenen Harmoniewechsel einfach ignoriert und bei Arien durch vorwitzige melodische Einsprengsel mitunter den instrumentalen Ablauf stört. Zum Glück ist wieder einmal auf die altbewährten Sänger Verlass, allen voran der unverwüsthliche Klaus Mertens und die drei Sopranistinnen.

Reinmar Emans

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Bach, Kantaten Vol. 16: Ich habe genug, Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, Herr Gott, dich loben wir, Vergnügte Ruh, beliebte Seelenlust, Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben, Gott der Herr ist Sonn und Schild, Ich geh und suche mit Verlangen, Gott fähret auf mit Jauchzen, Brich dem Hungrigen dein Brot; Johannette Zoomer, Sandrine Piau, Sibylla Rubens, Bogna Bartosz, Annette Markert, James Gilchrist, Paul Agnew, Christoph Prégardien, Klaus Mertens, Amsterdam Baroque Orchestra & Choir, Ton Koopman (2001-2003)
Challenge/Note 1 3 CD 72216 (203')



Ausdrucksstark intim

Jos van Veldhoven hat sich bei seiner Aufnahme der Johannes-Passion für die Rekonstruktion der vermutlich sehr schlanken, nur mit Oboen und Streichern besetzten ersten Leipziger Fassung entschieden. Seine sechs exquisiten Solisten ergänzte er durch nur vier Ripienisten, was sehr riskant anmutet, aber bei solchen stil- und intonationsssicheren Profis eine unerhörte emotionale Nähe stiftet: Statt lärmender Kollektive hört man jetzt quasi den Herzschlag, das komplexe kontrapunktische Innenleben von Bachs Chören. Expressive Intimität und Farbenreichtum kennzeichnen auch den fantasievollen Einsatz des schlanken Instrumentariums (mit nur neun Musikern), wobei Veldhoven vor allem den Charakter der Continuo-Gruppe ständig variiert und auf den jeweiligen Solisten abstimmt: Den Evangelisten (Gerd Türk, ätherisch und biegsam) begleiten eher sachlich-trocken Cello und Cembalo, während der sanfte Christus (Stephan McLeod, mit wärmendem, sonorem Bass) ein goldenes Fundament aus Orgel, Kontrabass und Theorbe erhält.

Solche differenzierten und ständig wechselnden Klangfarbenspiele durchziehen das ganze Werk und verleihen ihm, dank der schönen, nicht zu hektischen Tempi, eine unerhörte Suggestivität und menschliche Nähe. Damit setzt Veldhoven die behutsame, feinsinnige und fantasievolle innerliche Erkundung der großen Werke Bachs sehr überzeugend fort, und da auch die Tonmeister warme Klangfarben produzieren und das „Konzert menschlicher Stimmen“ plastisch und präsent in den Vordergrund rücken, erlebt man (nicht nur im Fünfkanalmodus) eine sehr sinnliche, suggestive, und zugleich kontemplativ-besinnliche Nahaufnahme der Passionsgeschichte.

Attila Csampa

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Bach, Johannes-Passion; Caroline Stam, Peter de Groot, Gerd Türk, Charles Daniels, Stephan McLeod, Bas Ramselaar, Niederländische Bach-Gesellschaft, Jos van Veldhoven (2004)
Channel/HM 2 SACD 22005 (112')



Sensationeller Chor

Eines war schon vorher klar: Egal, welches Echo das Silvesterkonzert der Berliner Philharmoniker zeitigen würde, der Preis für die beste Promotion war ihm schon vor den ersten Tönen, die in den Raum der Berliner Philharmonie schwebten, sicher. Und nach dem Veröffentlichungswettrennen mit den Wiener Philharmonikern und deren Neujahrskonzert (das die Wiener mit einem Tag Vorsprung gewannen) wurde die Aufnahme gar zur teuersten Sendezeit im Privatfernsehen beworben.

In diesem Falle rechtfertigt das künstlerische Niveau der Einspielung das gigantische Aufgebot an PR-Maschinerie sogar. Rattle lässt seinen Klangkörper, mit dem ihm nach eigenen Worten ein „turbulentes“ Verhältnis verbindet, mit äußerster rhythmischer Akkuratess spielen und deckt selbst an lauten Tutti-Stellen den Chor nie zu. Der ist dann auch die Sensation des Abends: mit feinen Abstufungen über die ganze Bandbreite der dynamischen Skala und dazu mit gewissenhafter Diktion.

Die herausragende Leistung von Orchester und Chor findet ihre Entsprechung in den drei Gesangssolisten: Sally Matthews mit wundervoll schwebendem Piano, Lawrence Brownlee als sterbender und, im wahrsten Sinne des Wortes, schwarzer Schwan, angeführt von dem überragenden Christian Gerhaher, der allerdings bei der Aufführung leicht erkältet wirkte. Seiner differenzierten Interpretation, die die Meisterschaft des Liedsängers erkennen lässt, tut dies allerdings keinen Abbruch.

Eine neue Referenzeinspielung also? Vielleicht, wären da nicht die verstörenden Tempo-Beschleunigungen, bei denen Rattle auf das orchestrale Gaspedal zu treten scheint und die dem Werk einen Teil seiner statisch-archaischen Wirkung nehmen.

Björn Woll

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Orff, Carmina Burana; Sally Matthews, Lawrence Brownlee, Christian Gerhaher, Rundfunkchor Berlin, Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (2004)
EMI CD 5 57888 2 (59')



Zeitgeschichtliches Dokument

Die Entstehung der einzelnen Sätze von Krzysztof Pendereckis 1984 vollendetem „Polnischen Requiem“ verdankt sich denkbar verschiedenen Anlässen. Das „Lacrimosa“ schrieb er 1980 für Lech Walesa und die polnische Gewerkschaft „Solidarnosc“, das „Dies irae“ entstand zum 40. Jahrestag des Warschauer Aufstands gegen die Nazis. Das „Recordare Jesu pie“ hingegen verweist auf die Seligsprechung des in Auschwitz ermordeten Paters Maximilian Kolbe. Dass das Werk dennoch nicht als Ansammlung einzelner Teile, sondern als in sich geschlossenes Ganzes wirkt, hängt mit der einheitlichen, spätromantisch anmutenden musikalischen Sprache zusammen, in der das „Polnische Requiem“ gehalten ist. Denn während das Orchester in Sätzen wie dem „Dies irae“ durchaus alle klanglichen Möglichkeiten ausschöpft, sind die Stimmen durchgängig sehr sanglich gehalten. Dieser kantable Vokalsatz bestimmt weitgehend den Charakter dieser ausladenden Partitur.

Pendereckis Gespür für dramatische Momente sowie die Innigkeit der lyrischen Abschnitte übertragen sich unmittelbar. Hier schreibt ein Komponist, der sein Handwerk versteht und dem es jenseits aller ästhetischen Diskussionen gelingt, den Gehalt der vertonten Texte zu musikalisieren. Ein zentrales Werk nicht nur der polnischen Musikgeschichte, sondern auch das Dokument einer geschichtlichen Epoche. Wenn das „Polnische Requiem“ nach knapp 100 Minuten mit der Bitte um Vergebung endet, so ist dies keine bloße liturgische Textvertonung, sondern hier schwingt auch das Erlebte einer historischen Situation am Ende des 20. Jahrhunderts mit.

Martin Demmler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Penderecki, Polnisches Requiem; Izabela Klosińska, Jadwiga Rappé, Ryszard Minkiewicz, Piotr Nowacki, Nationaler Philharmonischer Chor Warschau, Nationales Philharmonisches Orchester Warschau, Antoni Wit (2003)
Naxos 2 CD 8.557386 (99')



Vier Aufträge

Nachdem Singer Pur ihre letzte CD (siehe FF 4/2004) als Dialog zwischen Vokalwerken der Renaissance und zeitgenössischen Instrumentalklänge angelegt hatten, fokussiert sich ihre aktuelle A-cappella-Produktion nun zumindest vordergründig auf neue und neueste Musik: Die Einspielung enthält ausschließlich Auftragswerke, deren Entstehungsdatum weniger als zehn Jahre zurückliegt. Sie sind jedoch – bei aller stilistischen Vielfalt – dadurch geeint, dass sie in unterschiedlicher Weise auf das kompositorische Vokabular der Vergangenheit Bezug nehmen.

Wolfgang Rihms vier Passionsmotetten (2001) etwa lassen zwischen ihren expressiven, teilweise herb dissonierenden Klangballungen immer wieder tonale Inseln aufscheinen und setzen die Textvorlage mitunter recht bildhaft in Musik. Man höre nur den Anfang des dritten Stücks, das den Vorhang des Tempels gleichsam in Zeitlupe zerreißen lässt.

Salvatore Sciarrinos „Responsorio delle tenebre“ schlägt dagegen einen quasi gregorianischen Tonfall an, der durch glissandierende Halbtonschritte aufgebrochen wird, während Ivan Moodys „Lamentation of the Virgin“ von einem meditativen Gestus postromantischer Provenienz geprägt ist. Und die zahlreichen schräg-archaisierenden Melismen in Joanne Metcalfs „Il nome del bel fior“ gemahnen deutlich an die Klangsprache eines Machaut.

Sehr spannend, das alles, und auf hohem sängerischen Niveau musiziert: Die acht Mitglieder von Singer Pur – partiell durch das Hilliard Ensemble unterstützt – meistern die Anforderungen der komplexen Partituren glänzend und finden zu einem farbenreichen, sehr kultivierten Ensemble-Klang. Die hallfreudige Kirchenakustik bestärkt den sakralen Charakter der Aufnahme, ohne die Konturen zu verwischen.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Singer Pur Featuring The Hilliard Ensemble: Werke von Rihm, Sciarrino, Moody und Metcalf (2003/4)
Oehms/Codæx CD 354 (60')



Mürbe Zurichtung

Wie Musik der Renaissance klang, ist nicht überliefert. Nur wenige Komponisten machten überhaupt Angaben zur Besetzung der Stücke. So sind Interpreten unserer Zeit auf Abbildungen angewiesen, und auf ihr Gespür. Man kann erkennen, welche Lieder für Bläserbegleitung gemeint waren, welche für Streicher. Das englische Gambenensemble Fretwork schwört auf den eigenen Klangfluss. Gemeinhin zu Recht. Beim Werk Ludwig Senfls indes wird daraus ein monochromes Rinnsal. Der gebürtige Schweizer, Musiker in der weithin gerühmten Hofkapelle Maximilians I., war ein vielseitiger Komponist. Um der immer wieder überraschenden Gestik seiner Lieder gerecht zu werden, bedarf es eines variablen Consorts mit dem ganzen Instrumentarium der Zeit. Durchwegs von Gamben als Begleitung des Sängers musiziert, ermüden die Stücke. A.O.

Musik
Klang

★★★★
★★★

Senfl, Im Maien; Charles Daniels (Tenor), Fretwork (2004)
Harmonia Mundi CD U 907334 (77')



Bedingte Profilierung

So reizvoll dieses rare Repertoire auch sein mag, für die Profilierung eines aufstrebenden Künstlers taugt es nur bedingt. Zwar sorgt vor allem die Begleitung für Abwechslung und bieten die Lieder, die mal der Strophenform, mal dem Dacapo, mal der Ritornellform folgen, einigen Spielraum; letztlich aber überwiegt eine gewisse Eintönigkeit, die von Annette Dasch nur teilweise aufgefangen wird. Zu sehr pointiert sie den Charakter des Kunstliedes, was dem 17. Jahrhundert nicht gerecht wird. Hier wären mehr Natürlichkeit und eine schlankere Stimmführung gefragt. R.E.

Musik
Klang

★★★
★★★★

Deutsche Barocklieder: Werke von Albert, Krieger, Hammerschmidt, Erlebach, Dedekind und Kindermann; Annette Dasch (Sopran), Mitglieder der Akademie für Alte Musik Berlin (2004)
Harmonia Mundi France CD N 911835 (67')



Ausdruckslust

Eine neue „Schöne Müllerin“. Wie bereits bei seiner „Winterreise“ setzt Ian Bostridge auch diesmal auf pianistische Prominenz. Mitsuko Uchida kehrt also nach ihren älteren Einspielungen mit Wolfgang Holzmair wieder zur Lied-Begleitung zurück. Der „Feierabend“ wird mit massiven Schlägen eingeleitet. Das Delikate beginnt erst kurz darauf, wenn Uchida die Staccato-Akzente der linken Klavierhand mit subtiler Verve in die Tasten setzt, nicht knallend, nicht verweichlichend – ein Musterbeispiel für Phrasierungskunst. Wenn sie die Sechzehntel in dem mit „Sehr langsam“ überschriebenen zweiten Teil von „Der Neugierige“ oder die Triolen im „Morgengruß“ anschlägt, zerstäubt sie ihre duftigen Töne wie ein Atomiseur das Parfum. Klar, ihr Spiel ist Mozart-geschult. Das hört man. Das genießt man. Sie entwirft ihre Klanggebilde mit großer Zartheit und sensiblem Pinselstrich, nie mittels Wischtechnik, sondern feingliedrig und sparsam auftragend. Ihrem Ausdrucksspiel, etwa den nähmaschinengeraterten Achteln im „Jäger“, kommt das in hohem Maße zugute.

Ian Bostridge bleibt seinen aus den bisherigen Schubert-Einspielungen bekannten Idealen treu. Sein Gesang besitzt stellenweise – etwa in „Halt!“ oder in „Eifersucht und Stolz“ – eine bühnenhafte Direktheit. Nur sollte er aufpassen, dass sich dieser Gestaltungswille nicht zu Gestaltungswut auswächst. „Die böse Farbe“ ist diesbezüglich ein Grenzfall zwischen genial und maniert. Auch die Legato-Bindungen in „Mein“ sind nicht immer lückenlos. Andererseits bestätigt diese Aufnahme eindrucksvoll, dass Bostridge jederzeit genau weiß, was er wie sagen möchte. Etwa wenn er seine Farben abdunkelt, wenn er das „Bächlein rauschen“ hört, oder wenn er in „Müller und Bach“ die Töne so formt, als würde einer aus dem anderen geboren.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schubert, Die schöne Müllerin; Ian Bostridge (Tenor), Mitsuko Uchida (Klavier) (2004)
EMI CD 5 57827 2 (74')



Seelenwanderung

Seit einer Begegnung beim ARD-Wettbewerb gehört Helmut Deutsch zu den Klavierbegleitern von Konrad Jarnot, dem jungen Engländer mit dem so deutschen Namen und der so idiomatischen Beherrschung des Französischen. Das diesem Umstand Rechnung tragende Programm mit Ravel („Shéhérazade“ erstmals baritonale) und Duparc überzeugt (auch dank des Pianisten) über alle Maßen. Ohne dass aufgelesene Bemerkungen über eine begrenzte Expansionsfähigkeit des aufstrebenden Sängers bestätigt werden könnten: Im Mezzoforte- und Piano-Bereich scheint er sich am wohlsten zu fühlen. Gleichzeitig weiß er (wohl nicht zuletzt aufgrund von Dietrich Fischer-Dieskaus Unterweisungen) um die Wirkung des belebten Details. Bei allem schönstimmigen Schweben also keine vokale Selbstgefälligkeit. M.N.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Ravel, Duparc, Lieder; Konrad Jarnot (Bariton), Helmut Deutsch (Klavier) (2003)
Oehms/Codæx CD 355 (61')



Silbrig

Dawn Upshaw besingt das Licht und wird dabei auf ebenso zurückhaltende wie feinsinnige Weise von Gilbert Kalish begleitet. Allerdings driftet sie manchmal ins Manierierte ab. In Debussys „Chansons de Bilitis“ etwa quetscht sie die Nasallaute zu arg. Dabei kann sie, wie in Messiaens „Amour oiseau d'étoile“, wunderbare, aus dem Nichts kommende Laute formen, die bruchlos anwachsen und wieder verebben. Kalish beliebt es, sich hier und an wenigen anderen Stellen zu sehr im Hintergrund aufzuhalten; man würde gern mehr von seinem wunderbaren Anschlag mitbekommen. Wenn Upshaw in Faurés „Chanson d'Ève“ eintritt, klingt ihre Stimme sphärisch überirdisch, jedoch im weiteren Verlauf bisweilen ein wenig zu uniform silbrig. C.Vr.

Musik
Klang

★★★
★★★★

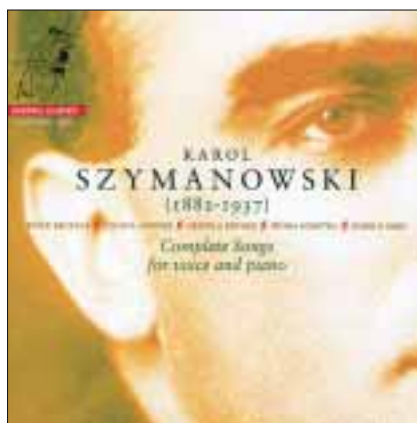
Voices of Light: Werke von Messiaen, Debussy, Golijov und Fauré; Dawn Upshaw (Sopran), Gilbert Kalish (Klavier) (1999-2000)
Nonesuch/Warner CD 7559-79812-2 (62')

Epochen von außen gekittet

Die Klage sitzt im Raum, irgendwo. Genau ist sie nicht zu lokalisieren. Ein klopfendes Herz, ein vorsichtig späher Erzähler. Karol Szymanowski hat Richard Dehmels „Stimme im Dunkeln“ zwischen 1905 und 1906 als sein Opus 13 vertont. Das Lied verrät Einflüsse von Wagner, Wolf und ein bisschen Strauss. Seine späteren Lieder erinnern dagegen eher an den frühen Schönberg, an Alban Berg. So gesehen bildet Szymanowskis Lied-Ceuvre den Kitt zwischen zwei Epochen, eine Stil-Melange aus der Außenperspektive.

Bei Channel Classics liegt nun dieses Lied-Schaffen als Gesamtausgabe auf vier CDs vor. Dass die Einführungs- und Liedtexte lediglich in englischer und polnischer Sprache vorliegen (mit Ausnahme der deutschen Textvorlagen), ist ein bedauerlicher Umstand. Reinild Mees hat den kompletten Klavierpart übernommen, die Sänger teilen sich ihren Part zu viert. Der Tenor Piotr Beczala singt mit klarer Diktion, allerdings mit leicht eingetrübten E-Lauten. Dennoch besitzt sein Vortrag eine gewisse Weichheit, manches klingt mollig, wie in dünne Wat-testreifen gepackt. Wenn er sich wie in „Auf See“ in höhere Regionen begibt, fügt er kleine Schluchzlaute ein, deren Sinnhaftigkeit man durchaus anzweifeln darf. Juliana Gondeks Sopran klingt hell, teilweise gar spitz, was gerade im „Einsiedl“ weder raketenhaft spontan noch sonderlich anmutig klingt. Ebenfalls eher störend wirkt sich ihre Neigung zu kleinen Überpointierungen aus. Vorzuziehen sind die Momente, in denen sie ihre Stimme weich strömen lässt. Lyrisch-monologisch schreitet Urszula Kryger durch das zweite der „Szesc piesni“ op. 20, einen selbstvergessenen Gesang aus der Perspektive des Heiligen Franziskus. Dramatische Züge gewinnt sie in „Die einzige Arznei“ aus „Des Hafis Liebesliedern“ nach Hans Bethge. Besonders wenn Kryger die Stimme abdunkelt, wenn sie sich in ihre Resonanzkammern zurückzieht, wenn sie Bitterkeit evoziert, besitzt ihr Vortrag Überzeugungskraft. Doch wenn Szymanowski wie am Beginn von „Der verliebte Ostwind“ ein emphatisches, opernnahes Singen erforderlich macht, hält sich Kryger ein wenig zurück.

Heiklen stimmakrobatischen Übungen sieht sich vor allem ihre Sopran-Kollegin Iwona Sobotka in den „Piesni ksierznicy z basni“ ausgesetzt, die sie mit stupender Leichtigkeit bewältigt. Selbst wenn sie sich im Pianissimo durch höchste Notengebilde schlängelt, formt sie Töne wie Lufthauche,



fantasievoll vom Klavier untermalt und ideal sich zu einem Gesamtklang verbindend. Nie geht Sobotka ein dynamisches Risiko ein, sie dosiert klug, um an entscheidenden Stellen wesentlich klarer und aussagekräftiger ins Forte zu wechseln. Beeindruckender Liedgesang. Gerade die auf dieser vierten CD versammelten Lieder belegen, wie sehr sich Szymanowskis Klangsprache verändert hat. Das Expressive speist sich aus einer deutlichen Weitung der tonalen Strukturen, das Intime aus nicht vorhersehbaren Melodielinien.

Reinild Mees am Klavier ist die tragende Säule dieses Projekts. Mal zieht sie sich diskret zurück und überlässt den Sängern freies Feld, dann aber nimmt sie, an dramaturgisch Sinn machenden Stellen, das Heft fester in die Hand. Ihre Bassoktaven stattet sie mit satten Pfunden aus, ohne dass sie an Übergewicht litten. Auch die Zartheiten in „Christkindleins Wiegenlied“ atmen einen erzählerischen Geist. Gerade in den längeren Vorspielen der Liedgruppen op. 31 und 46 schafft Mees behutsam eine den Text vorbereitende Atmosphäre. Leider nicht überzeugend ist die technische Seite, wobei technische Pannen wie das Knarzen bei Track 7 (1'02") besonders stören. Leider ist auch das Klangbild eher dumpf und wenig räumlich.

Christoph Vratz

**Musik
Klang**

★★★★
★★

Szymanowski, Sämtliche Klavierlieder; Juliana Gondek, Iwona Sobotka (Sopran), Urszula Kryger (Mezzosopran), Piotr Beczala (Tenor), Reinild Mees (Klavier) (o. A.)
Channel/HM 4 CD 19398 (263')

Sona Shaboyan

Armenische Miniaturen



OehmsClassics 374

Die armenische Pianistin Sona Shaboyan studierte an der Tschaikowsky-Musikschule in Eriwan und später in der Schweiz und in Deutschland. Auf ihrer Debüt-CD bei OehmsClassics präsentiert sie ein exklusives Programm aus Werken armenischer Komponisten wie Aram Katchaturian, Robert Andreasian, Georgy Saradian, Alexander Arutunian Arno Babachanian, Eduard Mirsoian und Ruben Sargsian. Bei allen Werken handelt es sich um Weltersteinspielungen!

OEHMS
CLASSICS

www.oehmsclassics.de